

„Ich finde Quoten wichtig“

Ist die Filmbranche noch immer eine Männerdomäne? Oder beweist der hohe Anteil an Filmen von Frauen auf der Diagonale in den letzten Jahren das Gegenteil? Festivalleiterin Barbara Pichler erzählt im ORF.at-Interview von ihren eigenen Erfahrungen und warum sie Quoten befürwortet.

ORF.at: Im letzten Jahr wurden fast alle Hauptpreise der Diagonale an Frauen verliehen. In diesem Jahr eröffnet das Festival mit dem Film einer Frau. Haben sich Frauen Ihrer Meinung nach im Filmgeschäft als gleichberechtigt etabliert?

"Barbara Pichler: Da kann man nach wie vor ganz einfach Nein sagen. Weil es zwar sehr viele Frauen im Filmgeschäft gibt, aber leider immer noch ein Großteil dieser Frauen in den „weniger sichtbaren“ Bereichen tätig ist. Ob das in irgendeiner Form in der Produktion ist, aber eben selten als Produzentin, in den diversen Service- und organisatorischen Funktionen oder auch in den Kreativbereichen. Vor allem bei Kinospielefilmen sind beispielsweise sehr wenige Frauen im Bereich Regie, Kamera oder Drehbuch zu finden."

ORF.at: Wie schwer ist es dann, auch Filme von Frauen bei der Diagonale zu programmieren?

"Pichler: Wir haben glücklicherweise bei der Diagonale das Problem nicht wirklich. Manchmal gibt es mehr Filme von Frauen, manchmal gibt es weniger, das ist von der Jahresproduktion abhängig. Aber ich habe keinen Zwang, sagen zu müssen, „den Film nehme ich, weil er von einer Frau ist“, weil es doch einen ordentlichen Anteil von Produktionen von weiblichen Filmschaffenden gibt. Das sind aber eben selten die großen Filme und selten die Spielfilme, sondern sehr oft Low-Budget-Produktionen, und die Mehrzahl der Filme von Frauen findet sich im Dokumentar- und Kurzfilmbereich."

ORF.at: Betrachtet man die Zahlen der Absolventen und Absolventinnen an Filmschulen und -akademien, vor allem auch im Bereich Regie und Produktion, stellt man fest, dass in der Ausbildung das Geschlechterverhältnis zumindest ausgewogen ist. Teilweise sind Frauen dort auch in der Überzahl, und das seit Jahren. Wo lässt sich der Punkt festmachen, an dem diese Frauen im Filmgeschäft wegbrechen?

"Pichler: Es ist wahrscheinlich eine Mischung aus vielen Faktoren. Ich glaube, da spiegelt sich ein gesamtgesellschaftliches Bild ziemlich deutlich auch in der Kunst wieder. Es ist auch an der Universität so, dass es mehr weibliche Absolventinnen gibt, aber wenn man dann zehn Jahre später schaut, wer die Karrierepositionen besetzt, dann gibt es plötzlich viel mehr Männer."

"Ähnliches passiert auch im Kulturbereich. Es scheinen auch ganz klassische Verteilungsstrukturen zu greifen. „Je höher das Budget - desto weniger Frauen“: Diese Faustregel stimmt nach wie vor. Es gibt noch immer wenige große oder sogar mittelgroße Spielfilme, die von Frauen gemacht werden. Es werden auch vergleichsweise weniger Drehbücher, die von Frauen geschrieben wurden, verwirklicht."

ORF.at: Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

"Pichler: Das mag daran liegen, dass Frauen ihre Karriere aus persönlichen Gründen zurückstellen, etwa weil sie eine Familie wollen. Es mag auch daran liegen, dass viele Gremien eher männerdominiert sind und es dadurch manche Themen schwerer haben. Das wären Erklärungsversuche, und zumindest der erste lässt sich auch eindeutig durch Zahlen belegen. Ich

glaube, wenn man nach Zahlen gräbt, lassen sie sich durchaus belegen."

"Ich merke auch in meinem Umfeld, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nach wie vor so schwierig ist, oder in den derzeitigen beengten finanziellen Verhältnissen noch schwieriger wird. Da passieren beinahe automatisch Rückschritte. Es sind ja auch existenzielle Zwänge, denen man nicht leicht entkommt, oder denen man nur entkommen könnte, wenn es ein gesamtgesellschaftliches Übereinkommen gibt, dass Gleichstellung wichtig ist. "

ORF.at: Haben Sie selbst als Frau in einer Führungsposition, beziehungsweise auf dem Weg dorthin, Erfahrung mit Diskriminierung gemacht?

"Pichler: Im Kulturbereich ist mein Werdegang ja eigentlich klassisch - mit einer Arbeitsbiografie ähnlich einem Fleckerlteppich. Man geht von Projekt zu Projekt und ist für bestimmte Arbeitsbereiche

zuständig. Das heißt, man sich in gewisser Weise an diesen Fragen gut vorbeiswindeln, weil man sie vielleicht nicht so direkt erfährt wie in klassischen Arbeitshierarchien, aber sie sind natürlich trotzdem da. Andererseits habe ich mir mit meinen Interessen auch Arbeitsbereiche ausgesucht, die traditionell nicht gut bezahlt sind und dadurch gerne auch an Frauen vergeben werden."

"Bei der Diagonale merke ich es jetzt aber schon. Es gibt viele Situationen, in denen man zuerst beweisen muss, dass man weiß, wovon man spricht. Das nehme ich sehr wohl als eine Frage des Geschlechts wahr. Ich merke auch, dass oft erwartet wird, dass man Dingen mit Charme begegnet und nicht mit Härte, gerade in Interviews und im öffentlichen Auftreten, da gibt es eindeutig Unterschiede in der Wahrnehmung der Geschlechter."

"Pichler: Es gibt auch Unterschiede, wie man von Mitgliedern der Branche behandelt wird - männlichen und weiblichen. Zum Beispiel von abgelehnten Filmschaffenden, die meiner Meinung nach teilweise in ihrer verständlichen Gekränktheit Aussagen treffen, die sie sich einem Mann gegenüber nicht erlauben würden. Das ist zwar nicht beweisbar, aber subjektiv nehme ich es als eine Frage des Geschlechts wahr."

ORF.at: Denken Sie, man nimmt Frauen dann eher als emotional wahr als Männer?

"Pichler: Ich würde das härter formulieren und sagen, dass Frauen dann nicht als entschlossen, sondern als inkompetent wahrgenommen werden."

ORF.at: Was würden Sie sich in dieser Hinsicht von der Kulturpolitik zur Verbesserung der Situation von Frauen wünschen?

"Ganz wichtig ist die angesprochene Frage der Besetzung von Gremien und Jurys, da muss es meiner Meinung nach vom Staat her gefordert sein, dass eine Gendergerechtigkeit in den Besetzungen stattfindet. Die Politik hat einfach dafür zu sorgen, dass Gleichberechtigung zu einer Selbstverständlichkeit wird. Ich glaube auch, dass es wichtig ist, dass man immer wieder darauf hinweist und selbstreflexiv damit umgeht, wie sich Genderbewertungen immer wieder



Foto/Grafik:APA/Herbert Pfarrhofer

Barbara Pichler leitet seit 2009 das Grazer Filmfestival

Shooting Women 2

Die im letzten Jahr erfolgreich etablierte Reihe „Shooting Women – Weibliche Pioniere des österreichischen Films“ wird 2012 fortgesetzt. Präsentiert wird ein thematisches Schwerpunktprogramm mit dokumentarischen Positionen zu biografischen Entwürfen. Auf dem Programm stehen u. a. Filme von Karin Berger, Margareta Heinrich, Edith Hirsch, Käthe Kratz und Carmen Tartarotti

einschleichen. Auch wenn sie nicht allzu sichtbar sind, sind sie oft da und bestimmen den Output. Und ich finde Quoten wichtig."

"Die Quote ist meiner Meinung nach ein völlig missverstandenes Instrument, weil immer gerne darauf herumgeritten wird, dass angeblich inkompetente Frauen in Jobs gehievt werden, die sie gar nicht machen können, und das würde doch den Frauen am allermeisten schaden. Das ist ein Argument, das ich gar nicht mehr hören kann. Auch eine gesetzlich definierte Quote bedeutet ja immer, gleich qualifiziert oder besser. In keinem Job, von dem ich weiß, wurde eine schlechter qualifizierte Frau eingesetzt. Es gibt immer wieder mal personelle Fehlentscheidungen - das sind aber dann andere Dynamiken. "

ORF.at: Quoten stoßen trotzdem im Kulturbereich vielfach auf Ablehnung, was verständlich ist, bezieht man den Begriff auf die künstlerische Ebene. Müsste man dann aber nicht weiter oben bei den angesprochenen männerdominierten Gremien ansetzen?

"Pichler: Es geht um eine Quote in den strukturellen Positionen. Zu sagen „die Hälfte der Filme muss von Frauen kommen“ macht keinen Sinn. Quoten machen nicht auf der künstlerisch-inhaltlichen Ebene Sinn, sondern dort, wo man dafür sorgen kann, dass Frauen auch drankommen mit ihren Projekten. Wenn mehr Projekte von Frauen entstehen, ist es eine statistische Logik, dass daraus auch mehr Auswahl folgt."

"Wir sind weit davon entfernt, dass Gleichberechtigung selbstverständlich ist und machen in der Hinsicht im Moment ja eher wieder Rückschritte, habe ich das Gefühl."

ORF.at: Kann man diesen Rückschritt historisch gesehen daran festmachen, dass für die jüngere Generation gleiche Chancen selbstverständlich sind, während frühere Generationen dafür kämpfen mussten?

"Pichler: Ich glaube, dass wir in einer Generation sind, in der viele Junge glauben, es sei selbstverständlich, bis sie dann draufkommen, dass das eben nicht so ist, dann sind sie so um die 30. Man hat das Gefühl, dass alle dieser Frage schon so müde sind - außer die, die schon gemerkt haben, dass die Gleichstellung nur auf dem Papier besteht, nicht in der Realität."

Das Gespräch führte Sophia Felbermair, ORF.at

Links:

- **Diagonale** <<http://www.diagonale.at>>
- **Shooting Women 2** <http://www.diagonale.at/shooting_women2/>

Publiziert am 15.03.2012